



Die Pflege unseres Körpers.

Von R. Fag.

Unser Körper ist das Schönste und Vollkommenste im weiten Reiche des organischen Lebens.

Er ist die Maschine von subtilster Arbeit, bei der alle Teile wunderbar ineinander greifen.

Darum ist auch kein Teil dieser Maschine entbehrlich.

Wir schädigen folglich kein Organ ungestraft, indem jedes Organ in dem Verhältnis seiner Wichtigkeit auf unser ganzes System schädigend zurückwirkt. Deshalb sei es unser eifrigstes Bestreben, unseren Körper mit seinen gesamten Organen harmonisch auszubilden und so zu höchster Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Gänzt doch hiervon unser leibliches und geistiges Wohlbefinden, unsere Leistungsfähigkeit, ja sogar unser Leben ab.

Der Mensch, der seine Körperpflege vernachlässigt, wird bald einsehen, daß er den gewaltigen Anforderungen, die unser modernes Leben an unsere Körper-, Nerven- und Geisteskräfte stellt, nicht gewachsen ist.

Nur eine rationelle Körperpflege, vereint mit einer vernünftigen, d. h. möglichst naturgemäßen Lebensweise, wird die schädigenden Einflüsse des ungesunden, modernen Lebens siegreich überwinden. Eine solche Körperpflege sollte aber nicht, wie es leider so oft geschieht, als etwas Nebensächliches betrachtet werden. Man kann sie nicht ungekraft, ebensowenig wie Essen und Trinken, beliebig von einem Tage zum andern Tage verschieben.

Ganz besonders ist sie für solche Bedingung, die geistig angestrengt arbeiten oder für solche, die unter ungünstigen Verhältnissen leben müssen.

Da aber heute, besonders in der Großstadt, fast ein jeder unter ungünstigen Verhältnissen leben muß, können wir getrost behaupten, daß niemand eine rationelle Körperpflege entbehren kann.

Hierzu gehört vor allen Dingen eine gründliche Hautpflege durch Anwendung von Luft- Wasserbädern. Unsere Haut soll an dem Sport von ungesunden Stoffen teilnehmen, da die Lungen, die Nieren und der Darm allein nicht imstande sind, die Ausfuhr der Abfallstoffe vollständig zu beorgen.

Wir nennen diesen Prozeß: Hautatmung. Für alle Sporttreibenden ist eine rationelle Hautpflege geradezu unentbehrlich. Wer nicht abgehärtet ist, wird den Wechsel der Körpertemperatur, der ja bei einer jeden Ausübung von Sport unvermeidlich ist, nicht vertragen. Die mildeste Form von Abhärtung ist das Luftbad, das sich ein jeder bequem und kostenlos bereiten kann, indem er sich in einem gut gelüfteten Zimmer bei offenem Fenster unbedeckt leicht bewegt.

Man wähle zu Beginn angenehmes, warmes Wetter; man „bade“ anfangs 2-3 Minuten und steige alle zwei Tage um eine Minute bis zu dem Maximum von 10 Minuten.

Im Freien kann man ruhig bis zu 30 Minuten bleiben, wenn man sich wohl dabei fühlt. Bedingung ist hierbei, daß der Platz leicht durchsamt ist, und daß man sich bewegt. Das kombinierte Luft-Sonnenbad ist jedenfalls das angenehmste und gesündeste. Wo die Sonnenstrahlen durch Laub nicht gemildert sind, empfiehlt es sich, unter Umständen einen dünnen Vorhang aufzuspannen, der die Gewalt der Sonnenstrahlen etwas herabsetzt. Diese Art von Bädern ist nicht mit den eigentlichen Sonnenbädern zu verwechseln, bei denen sich der Badende 20-30 Minuten der vollen Sonne aussetzt.

Diese letztere Art von Bädern härtet nicht ab, sondern bewirkt durch Transpiration die Ausschleibung von Abfallstoffen zu beschleunigen. Da sie bei gewissen Leiden durchaus nicht ungesährlich sind, sollten diese Sonnenbäder nie ohne ärztliche Verordnung und Kontrolle gebraucht werden.

Das Wasser ist — richtig angewendet — ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Faktor der Körperpflege.

Leider wenden es viele unvernünftig an und wundern sich, wenn es den erhofften Erfolg nicht hat oder gar schädigend auf den Körper und das Nervensystem wirkt.

In den meisten Naturheilstätten finden sich eine Menge Patienten, die sich auf Monate, ja sogar Jahre, durch unvernünftige Waschungen krank gemacht haben.

Wasser werde nie zu kalt und kurz angewendet. Wer diese Regel befolgt, wird mit dem Wasser keine schlechten Erfahrungen machen.

Am gesündesten und allgemein bekömmlichsten ist die kühle Abwaschung oder Abreibung.

Kräftige, robuste Menschen nehmen ein nasses Bettuch um und reiben sich nach Ablegung mit einem Frotteerbettuche trocken. Schwächliche begnügen sich mit einem groben Handtuch, das zur Hälfte in kühles Wasser — bei empfindlichen Salzwasser — eingetaucht und leicht ausgerungen wird. Man reibe jede Extremität einzeln, erst mit der nassen, dann mit der trockenen Hälfte des Handtuchs, kleide sich rasch an und mache sich



Strickunterricht. Nach dem Originalgemälde von S. Werner.

mehrere Minuten Bewegung. Bei richtiger Anwendung muß jede Abwaschung oder Abreibung ein angenehmes Gefühl gesteigerter Wärme hinterlassen. Kalte Duschern, die sehr oft das Nervensystem überreizen, sind nur unter ärztlicher Leitung zu gebrauchen. Jedoch empfiehlt es sich, nach einem warmen Vollbade eine Brause zu nehmen, die 4° kühler als das Bad ist, um die Poren zu schließen.

Zu einer rationalen Körperpflege gehört in zweiter Linie aber auch ein gewisses Maß von körperlicher Betätigung. Alle Leute, die vorwiegend geistig arbeiten oder deren Nerven überreizt werden, bedürfen körperlicher Arbeit als Äquivalent und es wird wenige geben, die diesen Ausgleich auf die Dauer ungestraft unterlassen.

Der Anatom und Physiologe weiß sehr wohl, daß bei unserer Ueberkultur die sensiblen Nerven un-verhältnismäßig angestrengt werden, und daß es nur zwei Mittel dagegen gibt: Ruhe der sensiblen Arbeit der motorischen Nerven. Auf jeden Fall ist ein gewisses Maß durchaus notwendig, da es die Zirkulation, sowie die gesamten Körperfunktionen anregt.

Körperliche Übungen wirken aber nur dann günstig auf unser System ein, wenn wir sie systematisch betreiben. Wir müssen mit geringsten Leistungen und sie stetig, aber vorsichtig steigern, wenn wir unserem Körper nicht schaden wollen. Wer seinem Körper un-vernünftig größere Leistungen zinnut, wird ihn unter Umständen schwer schädigen.

Deshalb ist es ratsam, täglich ein gewisses Pensum körperlicher Arbeit, z. B. gymnastische Übungen, zu absolvieren.

Derartige Übungen sind für alle, denen es nicht möglich ist, dem Sport regelmäßig obzuliegen, durchaus notwendig. Sie erhalten unseren Körper frisch und elastisch, entwickeln ihn schließlich zu höchster Leistungsfähigkeit und bringen uns goldene Früchte. Spannkraft, Gesundheit, Frische und Fröhlichkeit sind die angenehmsten Ergebnisse einer vernünftigen Körperpflege.

Sie sind ohne große Kosten zu erlangen und erfordern nur wenig Zeit und den guten Willen zu gewissenhafter Durchführung.

Wer den letzteren hat und die Mühe nicht vorzeitig ins Korn wirft, wird geradezu Wunder erleben. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, recht vielen den Weg zur Lebensfreudigkeit zu weisen. Sapienti sat.

Karte Köpfe.

Roman von B. Corony.

(Fortsetzung)

„Ah nach Kaufe!“ rief Bruno ihr zu. Sie wandte nach beendigter Musterung das Köpfschen ab und gab keine Antwort. „Heim sollst Du gehen!“ wiederholte Bruno.

„Einen Garten!“ erwiderte sie, Bächer in den weichen Boden bohrend und die Blumen hineinsiedend.

„Das soll ein Garten werden?“ fragte der Knabe verächtlich. „Was Dir einfällt! Siehst Du, so fängt man's an!“ Er holte Reisig, formte aus ziemlich langen Stäbchen einen kleinen Zaun und aus aufeinandergelegten Steinen eine Grotte, grub dann Federnellen, Butterblümchen und Bergjasmieinmicht mit der Wurzel aus und pflanzte sie ein, indem er tabelnd bemerkte: „Was Du da abgerissen hast, ist ja doch in einer halben Stunde weg.“

Gertha jubelte vor Vergnügen und klatschte in die niedlichen, rosigen Händchen.

Von diesem Erfolg beaufschlagt, sagte Bruno: „Ich bringe nächstens ein paar Absentier aus unserem Garten mit und eine ganz junge Tanne. Dies wird schon alles gut funktionieren.“

„Ja, ja!“ stimmte die Kleine janzend bei und wünschte die mit feuchter Erde beschmutzten Finger an dem eleganten Kleidchen ab. „Wenn Du willst, schenke ich Dir meine schöne, buntbemalte Gießkanne!“

„Die brauch ich nicht“, entgegnete er, das Angebot mit männlichem Stolz zurückweisend. „Ich

habe auch schon meine eigene und vorläufig geht's auch so!“

Einer der berben Leberschuhe wurde ausgezogen und damit Wasser aus dem nahen Bach geschöpft.

Sofort streifte Gertha ihr zieliches Lachsblümchen ab und folgte dem gegebenen Beispiel. Der kleine Fuß schimmerte rosenrot durch den feidenen Strumpf. Diese Art des Begießens machte ihr außerordentliches Vergnügen und würde wohl eine förmliche Ueber-schwemmung angerichtet haben, hätte der neue Spielgenosse nicht entschieden erklärt: „Jetzt ist's genug, jetzt mußt Du nach Hause!“

„Nein, noch nicht!“ protestierte sie. „Du hast mir nichts zu befehlen.“

„O schon! Weißt Du denn, wer ich bin?“

„Wohl weiß ich es! Der lange Junge, der immer auf die Bäume klettert und in unseren Garten guckt.“

„Weil das eigentlich meines Vaters Garten ist und Ihr gar kein Anrecht darauf habt. Doch davon begreifst Du nichts“, fügte er mit überlegener Miene hinzu, als sie ihn verständnislos ansah, „aber so viel will ich Dir sagen, daß ich Dein Vetter bin.“

„Mein Vetter?“

„Ja, Dein älterer Vetter, Bruno Mehring vom Brunnenhof. Und jetzt geh heim, sonst kriegst Du den kleinen Tannenbaum nicht. Zu Kaufe suchen sie Dich schon lange.“

Gertha lachte. „Ich laufe der Mariamte immer davon. Dann hat sie Angst und weint.“

„Es ist nicht schön, wenn man sich über so was freut.“

„Ah haß!“

„Da nimm Deine Blumen mit!“

„Kein! Ich mag die dummen Dinger nicht mehr.“

„Wozu sie dann erst abpflücken?“

„Das tu ich in unserm Garten auch.“

„Auf dem Brunnenhof darfst Du's nicht probieren, oder Du bekommst tüchtig eins auf die Finger geklopft.“

Sie lachte wieder und trat unwillig auf den Blümchen herum, als Bruno mit den Worten: „Nun bleib meinewegen allein im Walde sitzen!“ erzürnt seiner Wege ging, rannte sie ihm nach und fing zu weinen an.

Da fühlte er doch ein menschliches Mitleiden und fragte, wie sie überhaupt hierher gekommen sei.

„Ueber den Steg“, lautete die etwas kleinlaute Antwort.

„Was? Der wär ja bei dem letzten Ungewitter, wo der Bach so sehr angeschwollen war, beinahe weggerissen worden und jetzt hängt es nur noch ganz wackelig da und hat kein Geländer mehr. Da kann man ja gleich ein paar Ellen tief runterfallen. Ein Wunder, daß Dir's nicht schon vorhin passiert ist!“

„Ich muß doch wieder hinüber.“

„Aber nicht über den Steg.“

„Wie denn sonst?“

„Ich kenne eine ganz seichte Stelle, wo große Steine liegen. Komm nur mit.“

Sie tat es, fürchtete sich aber, das schlüpfrige Steingeröll zu betreten und stand zwar sichernd, aber doch mit Kränen in den Augen am Ufer.

„Warte, ich trage Dich!“ rief Bruno endlich.

„Ach, das kannst Du gar nicht!“ meinte sie achselzuckend.

„So, das könnt ich nicht, solch ein nippernes Ding, wie Du bist? Da sollst aber jetzt sehen!“

Er hob die Kleine empor, die ihre Arme um seinen Hals schlang, sprang geschickt von Stein zu Stein, zog glücklich, drüben angekommen, die Glocke des Gartenpfortchens und eilte, sobald sich Schritte näherten, fort, seinen Schützling nun in Sicherheit wissend.

„Vetter Bruno, Vetter Bruno!“ hörte er das helle Stimmchen noch rufen, lief aber rasch vorwärts, denn es war schon spät und der Vater dubelte keine Unpünktlichkeit.

Seit diesem Abend konnte Gertha den jugendlichen Verwandten, von dessen Existenz sie bis dahin kaum eine Ahnung gehabt hatte, sehr gut leiden und bestand eigenfönnig darauf,

das gemeinschaftlich gepflanzte Gärtchen zu pflegen.

Man mußte der Vermöhten den Willen tun und eine kleine Brücke herstellen, über die sie, von ihrer Wärterin begleitet, trippelte.

Bruno brachte die junge Tanne und den Absentier eines Rosenblümchens. Die Kinder trafen sich häufig und wurden vortreffliche Kameraden.

Gertha verwahrte immer eine schöne Frucht, eine seltene Delikatess oder ein hübsches Bildchen für den Vetter und gab es ihm freundlich aber doch mit der Miene einer kleinen Königin, die Gnaden ausstellt und er, der mit der Laubfrage umzugehen mußte, hatte auch oft einen zierlichen, selbstgefertigten Gegenstand zu schenken, den er mit kindlichem Stolz aus dem Papier wickelte und nach allen Seiten drehte, um ihn auch gehärbend bewundern zu lassen.

„Warum kommst Du nicht zu uns? Da könnte ich Dir das große Vogelhaus und die jungen Jagdhunde und den zahmen Papagei zeigen“, sagte Gertha eines Abends.

Bruno erwiderte: „Das würde mein Vater nicht leiden.“

„Warum denn?“

„Weil er böse auf den Deinigen ist. Du darfst ja auch nicht auf den Brunnenhof und da gib'ts ebenfalls genug zu sehen; ein schneeweißes Füllen und ein kleines Reh, das aus der Hand frist.“

Sie nicht betrübt. Erst neulich war ihr die Erlaubnis zur Besichtigung der beiden Tiere entschieden verweigert worden.

Im Grunde begriffen die Spielgenossen kaum, warum sie nicht ganz offen und vor allen Augen miteinander durchs Grüne schweifen oder sich besuchen durften. Waren sie doch Vetter und Base und also beinahe Bruder und Schwester.

Ger von Walden wollte später überhaupt nicht mehr dulden, daß seine Tochter mit dem Huten vom Brunnenhof verkehre und da Mehring ein gleiches Verbot erließ, mußten die unschuldigen Spiele der beiden aufhören.

Dem Herbst folgte ein ungewöhnlich früher Winter. Bald lag das Gärtchen unter hoher Schneehöhe begraben und der Bach war so fest gefroren, daß die Schulfreunde ihre Geschicklichkeit im Schlittschuhlaufen erproben konnte.

Als Eis und Schnee schmolzen und die warme Lenzesonne tausend zarte Keime nach küfte, waren die wenig gepflegten Blumen erfroren, aber die kleine Tanne setzte neue Triebe an und wurden im Verlaufe des Sommers um ein tüchtiges Stück höher. Sie gebie ersticklich von Jahr zu Jahr und versprach ein sehr stattlicher Baum zu werden. Gleich ihr wuchsen die Kinder heran, doch war ihnen jede Annäherung verboten, da die Feindschaft zwischen den Besitzern von Brunnenhof und von Prosnitz fortbauerte.

Mehring's älterer Sohn kam, als er das richtige Alter erreicht hatte, auf eine höhere Schule in einer benachbarten Stadt, um sich auf das Studium der Landwirtschaft vorzubereiten, schlich jedoch ein Abend vor der Abreise noch heimlich in den Wald, rannte ein von seinem erwarteten Taschengeld gekauftes Holzbänkchen neben der Tanne ein und legte einen Blumenstrauß darauf.

Während der Ferien besuchte Bruno immer die Eltern und begrüßte dann, freilich nur heimlich, auch Gertha, die ihren eintigen Spielgenossen nicht vergessen zu haben schien, sondern stets lächelnd den Kopf nach ihm umwandte.

Ehe man sich's versah, war aus dem Knaben ein hoch aufgeschossener junger Mensch und aus Waldens Töchterchen ein bildschönes, auf der Grenze zwischen Kind und Jungfrau stehendes Mädchen geworden.

Arno, zart und schmächtig geblieben, eine interessante, ganz fremdländisch aussehende Erscheinung, begann den Frieden des ertlichen Hauses zu stören. Auf Katharinas Fürbitte hin war ihm seit einem Jahre erlaubt worden, wöchentlich zweimal nach dem nahen G. zu fahren und dort Unterricht im Zeichnen und Malen zu nehmen. Jetzt, wo er in die Anstalt sollte, die Bruno besuchte, gab es eine böse Szene. Arno erklärte, nicht Landwirt, sondern Künstler werden zu wollen.

„Unfinn, Unfinn, da wird nichts draus. Zu solchen Albernheiten geh ich meine Zustimmung nicht.“ erklärte Mehring barock und entschieden. „Der Beruf Deines Vaters und Großvaters wird für Dich wohl gut genug sein. Aus dem Boden ist Gold zu graben und der Landwirt braucht vor niemand zu kriechen und den Rücken zu biegen. Er ist und bleibt ein freier Mensch und hat's nicht nötig, um Günst und Beifall zu buhlen. Auf sich selbst und seine Arbeitskraft gestützt, erreicht er viel.“

„Das Talent erreicht noch mehr.“

„Über stößt sich die Flügel lahm an allen Ecken und Enden. Der eine und der andere kommt in die Höhe, während es so und so viele zu garnichts bringen. Verbummelte Existenzen gibt's genug, auch ohne Dich.“

„Ich lasse mich zu nichts zwingen!“ presste er hervor. In seinen dunklen Augen bligte es leidenschaftlich auf.

„Du tust, was ich will!“

„Nein!“

„Du tust es, oder . . .“

Katharinas Gestalt drängte sich zwischen den beiden. „Geh auf Dein Zimmer!“ herrschte sie den Sohn zu.

Jägernd und mißwillig gehorchte er.

„Ich will Dir was sagen, Paul,“ fuhr sie nun fort, sich zu Mehring wendend, „das Schreien und Poltern macht nichts besser. Der Junge muß einmal hier heraus und unter andere Menschen, die ihm den Kopf zurechtsetzen und denen er vielleicht mehr Verstand zutraut, wie uns beiden.“

„Wär ja noch schöner, wenn er das täte!“ brauchte der Gutsbesitzer auf.

„Ich mein mir, eben Fremde richten oft mehr aus, wie die eigenen Eltern, und da denk ich mir so . . .“

„Wie denn?“

„Der Rechtsanwalt Prosper war der rechte Mann, ein vernünftiges Wort zu sprechen.“

„Um!“ machte Mehring und stützte nachdenklich den Kopf in die Hand.

Fast alljährlich brachten die Söhne des Advokaten einige Wochen auf dem Brunnenhof zu. Dafür mußten die des Gutsbesitzers dann Prosper's Gäste sein. Gerade jetzt lag wieder eine sehr liebenswürdige Einladung vor. Was nun Bruno betraf, so konnte vorläufig kein Gebrauch davon gemacht werden, aber Arno, ja, da gab Katharina vielleicht einen recht beachtenswerten Rat. Des erfahrenen, im Mittelpunkt tonangebender Kreise stehenden Mannes einbringliche Verehrsamkeit brachte möglicherweise mehr zustande, als alles Poltern und das strengste Verbot.

Sofort schrieb Mehring an seinen Freund, erklärte ihm die ganze Sachlage, von dem Standpunkt aus, den er nun einmal dazu einnahm und brauchte nicht lange auf Antwort zu warten.

„Schiden Sie Ihren Arno,“ schrieb der Rechtsanwalt. „Er soll wie unser eigenes Kind empfangen werden und wenn er sich wirklich törichte Ideen in den Kopf gesetzt hat, so hoffe ich, sie ihm ausreden zu können.“

Am nächsten Tage reiste der junge Mensch ab, etwas sorgfältig und heimlich verpacktes, zu unter in den kleinen Koffer legend. Der Abschied von den Eltern war kühl und befangen.

Ungefähr acht Tage verstreichen, dann traf der Rechtsanwalt ganz unvermutet auf dem Brunnenhof ein.

„Jesus, ein Unglück ist geschehen!“ kreischte Katharina.

„Nein, nein,“ beruhigte er, während auch Mehring bestürzt herbeieilte. „Meine lieben Freunde, ich bin gekommen, weil es Dinge gibt, die man am besten durch mündliche Aussprache in Ordnung bringt.“

„Was ist denn mit dem Arno passiert?“ forschte die geängstigte Mutter mißtrauisch.

„Nichts Schlimmes, mein Wort darauf! Hören Sie mich beide nur ruhig an!“

„Na ja . . . ist recht! Der Junge will wohl nicht parieren?“ murmelte Paul. „Da soll aber doch das Donnerwetter . . .“

„Lieber Mehring, wenn Ihr Sohn nun wirklich ein großes Talent ist?“

„Ach was! Davon versteh ich nichts.“

„Dürfen also umsoweniger beständig ein abweisendes Nein in den Mund führen.“

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Doktor, Sie sind ein tüchtiger Advokat, ich bin ein ebenso tüchtiger Landwirt, aber was die Kunst anbelangt, können wir uns beide kein unfehlbares Urteil zutrauen.“

„Ich erhebe auch meinestheils nicht den geringsten Anspruch darauf.“

„Und wollen doch den Burschen, wie es scheint, in seiner Widerpenstigkeit bestärken, anstatt ihn zum Gehorsam zu ermahnen? Wenn nun einer von Ihren Söhnen einen so tollen Gedanken gefaßt hätte, wie wär's denn da? Dann würden Sie wohl gehörig Protest einlegen.“

„Nein, lieber Freund, über die veralteten Ansichten einer Zeit, wo man es als Schande betrachtete, einen Künstler in der Familie zu haben, sind wir, Gott sei Dank, längst hinaus. Auf dem Lande wird noch mit zäher Ausdauer an so manchen ungerechtfertigten Vorurteilen festgehalten. Auf Ihre an mich gestellte Frage erwidere ich: Wenn einer meiner Söhne ein entschiedenes Talent besäße, so wäre ich der letzte, ihn zu erklären: Du mußt den Beruf, den ich für Dich ins Auge gefaßt habe, ergreifen und darfst keinen anderen wählen. Nein, darüber sind wir denn doch weg. Von einem Irrwege würde ich mein Kind mit starker Hand zurückweisen, von einem Pfad, den es mit Ehren betreten kann, nicht.“

„Und wer bürgt mir dafür, daß Arno es kann?“

„Der Ausspruch eines Meisters. Lassen Sie mich ruhig erzählen.“

Schweigend hörte Mehring zu und erfuhr, daß Arno seine fehlerhaften, aber unverkennbares Talent verratenden Erfindungsversuche, einem berühmten Maler vorgelegt habe und dieser sich bereit erklärte, ihn als Schüler anzunehmen.

„Sie rieten ihm wohl zu diesem Schritt?“ presste der Gutsbesitzer hervor.

„Er tat ihn ohne mein Wissen, aber eben das überzeugt mich, daß es gefährlich sein würde, seinen Willen eindämmen zu wollen. Lieber Mehring, einen guten Landwirt machen Sie nun und nimmermehr aus dem Burschen. Soll ich Ihnen raten, so geben Sie nach. Indem Sie ihm Hindernisse bereiten, könnten Sie Ihrem Sohne den Weg zum Ziele erschweren, nie aber mehr zur Umkehr zwingen.“

„Und ich zwing ihn doch dazu!“ rief Mehring, mit der Faust auf den Tisch schlagend.

„Dann tun Sie es auf Ihre Verantwortung.“

(Fortsetzung folgt.)

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

Auf der Westebahn am Zoologischen Garten zu Berlin tummelte sich nach den rhythmischen Klängen einer Militär-Kapelle eine bunte, vielgestaltige Menge.

Von der Richtung der Kurfürstenstraße her rollte ein elegantes Coupé heran. Ihm entstieg eine junge Dame, die mit lebhaften Schritten den schmalen Gang, der zur Eisbahn führte, hinabging.

Die Grazie und Sicherheit, mit der sie bald darauf kurze Halbtreife in das Eis schnitt, bewies, daß sie eine geübte Schlittschuhläuferin war.

Plötzlich hielt sie mitten in einem kunstvoll ausgeführten Bogen inne, und mit einem Ausdruck der Ueberraschung blickte sie nach einem Herrn hinüber, der eben auf sie zulief. Noch waren eine Menge Leute zwischen ihnen, und es war zweifelhaft, ob er sie schon bemerkt hatte.

Die junge Dame, die eine Begegnung nicht zu wünschen schien, benutzte diesen Umstand und eilte in einer anderen Richtung fort.

Mit einem Ausdruck empfindlicher Verstimmung in dem hübschen Gesicht flog sie über die spiegelglatte Fläche.

Sie war schon ziemlich weit gekommen, als eine unangenehm schnarrende Stimme zu ihrem Ohr drang. „Ergebenster Diener, Fräulein Wallburg!“

Sie wandte erblickend den Kopf und grüßte kalt und stolz.

Der andere dagegen nickte vertraulich. Mit wenigen, hastenden Schritten war er an ihrer Seite.

Sein Neuhäuser verriet den Mann der vornehmen Welt, der sie, die einzige Tochter eines Bankiers, auch angehörte. Da begann und endete das beiden Gemeinliche. Sein scharf profiliertes, unschönes Gesicht wurde durch einen Zug von Grausamkeit entstellt. Auch jetzt bligte es boshaft in seinen kleinen, beweglichen Augen. Er hatte es wohl bemerkt, daß sie ihm ausweichen war.

„Sie beweisen hier die gleiche Gemüthsheit, wie auf dem glatten Parket des Ballsaals,“ sagte er mit seinem Spott. „Auch dort verstanden sie es leztlich meisterhaft, sich mir zu entziehen.“

„Ich wüßte nicht,“ gab sie hochmütig zurück. „Wir kennen uns nur erst kurze Zeit, Herr Berger. Sie sind der Geschäftsfreund meines Vaters. Das ist alles, was ich von Ihnen weiß, und —“

Sie stockte. Die Knote der Verlegenheit färbte ihre eben noch so bleichen Wangen.

„Und was Sie von mir zu wissen wünschen!“ vollendete er den abgebrochenen Satz mit einem häßlichen Lachen. „Sagen Sie die Wahrheit, Fräulein Felicia, ist's nicht so?“

Sie wandte sich scharf nach ihm herum und zwang ihn so, ebenfalls stille zu stehen. Aus ihrem feinen Antlitz sprach verletzter Stolz, während seine Züge denselben dreisten Gleichmut wie immer zur Schau trugen.

„Mein Herr,“ stieß sie mit kurzem Atem hervor, „Sie geben mir da einen Namen, den ich sonst nur von meinen Eltern und in der Pension zu hören gewohnt gewesen. Mit welchem Recht maßen Sie sich eine Vertraulichkeit an, die zwischen uns noch keinen Augenblick bestanden hat und auch niemals bestehen wird?“

Ihre großen, dunklen Augen blitzten kampfesmutig, ihre feinen Nasenflügel bebten von verhaltener Erregung. Das erhöhte nur ihre Schönheit. Auch in dem Blick, den er da auf sie richtete, lodte die Flamme der Leidenschaft.

„Es ist mir lieb,“ sagte er mit leise vibrierender Stimme, „daß wir uns endlich einmal so Auge in Auge sehen, und daß Sie mir das hier, an dieser Stelle sagen, wo wir allein und unbelauscht sind.“

Felicia Wallburg blickte fast erschreckt sich um. Sie bemerkte erst jetzt, daß sie auf ihrer Flucht dem entlegensten Teil der Eisbahn zugeeilt war, und daß sie hier auf ungesetzter Schneefläche von den anderen getrennt weilten. Sie machte unwillkürlich eine Bewegung von ihm fort.

„Bitte!“ rief er.

Es lag etwas so Schmeibendes, Drohendes in diesem einzigen Wort, daß sie ihren Schritt anhielt und noch einmal — diesmal schon weniger herausfordernd — nach ihm hinblickte.

„Erweisen Sie mir die Ehre, mich anzuhören, Fräulein Wallburg,“ sagte er mit ätzendem Spott, „und soviel dürfen wir Menschen der sogenannten „Guten Gesellschaft“ ja wohl einer vom andern verlangen. Daß ich Ihnen Ihren Mädchennamen gab, verlegt Sie, obwohl Sie ganz gut wissen, in welchen engen, geschäftlichen Beziehungen ich zu Ihrem Vater stehe, und daß ich zu den intimen Freunden Ihres Hauses zähle. Sie sind so offen, sich jede Vertraulichkeit zu verbitten, und belibien mir anzudeuten, daß eine solche niemals zwischen uns emporkommen könne — vermutlich wegen der unüberwindlichen Abneigung, welche Sie gegen mich hegen?“

Mit einem Gemisch von Furcht und Trotz blickte sie zu ihm auf. Sie sagte aber nichts.

Er deutete ihr Schweigen in seinem Sinne und fuhr kalt lächelnd fort:

„Können Sie mir einen Grund dafür angeben?“

Sie zuckte die Achseln und blickte zu Boden. Er sprach in so bestimmtem, überlegenem Ton, wie Sie es noch nie von einem Manne gehört hatte. Das erzeugte in ihr ein Gefühl von Schwäche und



Unterordnung und zwang sie in eine abwartende Stellung.

Er erspähte seinen Vorteil und machte einen Schritt auf sie zu.

„Ich will es Ihnen sagen,“ sprach er mit gedämpfter Stimme weiter. „Sie fühlen oder ahnen, daß Ihnen in mir etwas Feindliches gegenübertritt.“

Felicia machte eine abweisende Bewegung.

„Leugnen Sie nicht — das ist es!“ rief er eindringlich. „Und — Sie haben Recht!“

„Recht?“ stieß sie zwischen Staunen und Zweifel hervor. Sie hatte eine Versicherung des Gegenteils zu hören erwartet. So hatte ihre innere Stimme sie also nicht betrogen!

Berger nickte befriedigt.

„Ja, Sie haben Recht,“ wiederholte er noch einmal. „Es gibt etwas zwischen Ihrem Vater und mir, was ihn wie weiches Wachs in meinen Händen macht, was ihn zwingt, sich in allen Dingen meinen Wünschen zu fügen.“

Felicia blickte ihn mit ihren Kinderaugen groß und fragend an.

„Mein Vater —? Das glaube ich nicht!“ rief sie in aufblühendem Trotz. „Er ist der beste, edelste Mensch, und was sie mir da andeuten, läßt vermuten, daß —“

„Er das Gegenteil von alledem ist!“ fiel er mit einem höhnischen Zucken seiner Lippen ein. Sein Blick ruhte lauernd auf ihr, als wenn er ihre Gedanken erraten wollte.

Felicia war jäh erleichtert.

„Das bestreite ich!“ rief sie, und ihre Augen blitzten.

„Ihre Kindesliebe verpflichtet Sie dazu.“

Berger führte eine selbstbewußte Sprache, die kaum einem Zweifel Raum ließ, und das verwirrte sie. Vor ihr stand das Bild ihres liebevollen, gütigen Vaters — in ihren Augen ein Geringer durch und durch — so hatte sie ihn gekannt, geliebt und geachtet von Jugend auf. Und vor ihr dieser Mann mit dem grausamen Zug in dem harten, wie aus Granit gemeißelten Gesicht — nein, nein, es konnte nicht sein! Es war nicht wahr, was er sagte. Dennoch hielt sie ein unbestimmbares Gefühl davon ab, ihm die Lüge ins Gesicht zu schleudern.

„Nicht meine Kindesliebe,“ entgegnete sie mit möglichster Festigkeit, „sondern der aller Welt bekannte, tadellose Charakter meines Vaters, seine Stellung in der Geschäftswelt und in der Gesellschaft erheben ihn über den Verdacht, den Sie in mein argloses Herz zu sähen trachten. Warum sagen Sie mir das alles?“ rief sie, doch kein kaltes Lächeln gereizt. „Und überhaupt — was wollen Sie von mir?“

„Sollte Ihnen Ihr Vater noch keine Andeutung davon gemacht haben?“ forschte er.

„Nein.“

Das klang so natürlich, und ihre Augen ruhten so hilflos fragend auf ihm, daß er an der Wahrheit ihrer Antwort nicht zweifeln konnte.

Seine Züge verfinsterten sich.

„Oho, das ist gegen die Abmachung!“ sprach er halb zu sich selbst, und drohend blickte er in's Weite, als sähe er dort einen Feind.

„Sie sprechen in Rätseln,“ kam es bebend von ihren Lippen.

Er zuckte zusammen, als führten ihn ihre Worte zur Wirklichkeit zurück.

„Nicht durch meine Schuld,“ lautete die schroff verweisende Antwort. Doch plötzlich lag wieder das verbindliche, weltmännische Lächeln auf Bergers eben noch so abloßendem Gesicht — ein Beweis, wie sehr dieser Mann seine Empfindungen in der Gewalt hatte, wie er seine Züge glätten und lächeln konnte, während es in seinem Innern gährte und kochte.

„Entschuldigen Sie meine Schroffheit, Fräulein Wallburg,“ sagte er mit einschmeichelnder Stimme, „ich sehe, wir sind beide schuldlos an dem Verrat, den man an uns beiden geübt hat. Diese Rätsel — und da mischte sich wieder etwas von dem feinen Spott in seinen Ton — „sollen Ihnen noch heute gelöst werden. Ihr Vater selbst wird Ihnen alles sagen, und ich hoffe in Ihrem und in meinem Interesse, daß seine Eröffnungen bei Ihnen ein geneigtes Ohr finden werden.“

„Aber es ist unverantwortlich, Sie so lange hier im Schnee stehen zu lassen,“ brach er ab. „Sie zittern ja — ganz abgesehen davon, daß die klatschlustige Welt unsern längeren, einsamen Verweilen hier eine Ihnen unerwünschte Deutung geben könnte. Bitte!“

Er ergriff ihre Hand und zog sie mit sich fort. Felicia war im ersten Augenblick zu verwirrt gewesen, um etwas zu antworten. Jetzt aber riß sie ihre Hand aus der seinen.

„Gehen Sie!“ sagte sie, mit den Tränen gedemüthigten Stolzes kämpfend. „Sie haben mich in meinen heiligsten Gefühlen verletzt, indem Sie meinen Vater beschimpften. Ich bin nur ein schwaches Mädchen, aber mein Vater soll es wissen, wie Sie über ihn denken und wie Sie das Gastrecht in seinem Hause mißbrauchen. Ich werde ihn alles sagen, und dann mag er selbst das Urteil in dieser Sache sprechen. Ich zweifle nicht, daß es für Sie ein vernichtendes sein wird.“

Sie schwenkte ab und eilte in einer anderen Richtung fort. Berger, der ebenfalls ein gewandter Schlittschuhläufer war, hielt sich an ihrer Seite.

„Sie meinen?“ fragte er spöttisch. „Dann gestatten Sie mir, Sie zu begleiten. Wir können gleich beide vor Ihren Vater hintreten. Ich wünsche sogar Ihre Gegenwart!“

„Und ich muß Sie bitten, mich von der Ihrigen zu befreien!“ rief Felicia mit einer Festigkeit, die sie selbst erschreckte. Sie waren wieder von Menschen umgeben. Man sah nach ihnen hin. Die Räte der Scham krieg ihr ins Gesicht. Sie wollte keinen eclat und wußte nicht, wie sie sich von ihrem lästigen Begleiter frei machen sollte.

Auch in Bergers Schläfen hämmerte das Blut. Seine Augen funkelten in zorniger Erregung.

„Sie weisen mich weg?“ zischte er. „Sie werden noch heute Gelegenheit finden, sich auf ein anderes Verhalten mir gegenüber zu besinnen und diese Worte zurückzunehmen! Unsere Lebenswege sind enger verflochten, als Sie ahnen. Darüber wird Ihnen noch heute volle Aufklärung werden.“

Felicia blickte hilflos über die Bahn hin. Plötzlich zuckte sie lebhaft zusammen.

War das nicht Carita von Dromberg, die da auf dem Eise stand, dieselbe, mit der sie in dem Pensionat Dessau zusammen gewesen?

Ihren ersten Zupulse, die einjährige Schulfreundin und Stubengenossin anzureden und sich so von Berger loszumachen, folgte rasch ein lähmendes Bedenken. Wenn jener nun trotzdem blieb und ihr neue Verlegenheiten bereitete? Was mußte Carita von ihr denken? Wie sollte sie ihr erklären, was ihr in diesem Augenblicke selbst noch ein Geheimnis war — ein dunkles Geheimnis, das einen Schatten auf ihre Familienlehre warf? Sie gehörten zu verschiedenen Gesellschaftsklassen an: Carita, die Tochter einer Erzellenz, und sie, das Kind des bürgerlichen Bankiers. Ueberdies — besonders harmonisiert hatten sie nie miteinander, und an Nebenereien hatte es zwischen ihnen auch nicht gefehlt, wenn sie dem Hochmut der ahnenstolzen, aber armen Aristokratin damit begegnete, daß sie den Reichtum ihres Vaters prahlend zur Schau trug.

Sie war eben im Begriff, den um die Schulfreundin gezogenen Kreis weiter auszudehnen, als der Blick Caritas sie traf. Nun machte sie doch eine Wendung auf die andere zu, die ihr ebenfalls auf halbem Wege entgegenkam.

„Wie — Felicia, Du?“

„Ah, Carita! Welch' angenehme Ueberraschung!“

Sie schüttelten einander die Hände und liefen dann in näsigem Tempo, Seite an Seite, weiter, während sie ihre Gedanken und Erinnerungen austauschten. „Wer war der Herr, mit dem Du noch eben liefst und den Du so unzeremoniös verlassen?“ fragte Carita forschend. Daß sie auch immer alles sehen mußte!

„D, nur ein Geschäftsfreund meines Vaters,“ entgegnete Felicia verlegen. „Er nimmt mir das nicht übel. Uebrigens, was ich sagen wollte,“ lenkte sie ab, „hast Du mal irgendwas von Käthe Richter gehört?“

„Nein. Und Du?“

„Ich auch nicht.“

„Mein Gott, wenn ich noch daran denke — sie war doch eigentlich fürchterlich dumm!“

„Ja, das war sie, aber auch gutmütig war sie.“

„Gutmütig? Na ja. Aber Manieren hatte sie, manchmal einfach skandalös! Weißt Du noch bei Tisch? Die konnte absolut nicht begreifen, daß man das Messer nicht zum Munde führt und den Fisch schneidet sie regelmäßig in kleine Stücke.“

Die Tochter der Erzellenz zog eine geringschätzige Grimasse, während Felicia Wallburg mitleidig lächelte und nachsichtig bemerkte: „Die Aermste kannte es nicht besser. Zu Hause hatte sie es wohl nicht anders gelehrt. Ihr Vater war eben ein einfacher Maurermeister.“

Die beiden jungen Mädchen liefen eine Weile schweigend neben einander her.

Felicia atmete leichter, seit sie Berger nicht mehr an ihrer Seite wußte, und doch weiteten ihre Gedanken noch immer bei ihm und bei dem, was er ihr in dunklen Andeutungen gesagt hatte. Aufklärung sollte ihr werden, heute noch und — durch ihren Vater! Sie bebte vor dem Wiedersehen mit ihm. Wie ein Alb lag es ihr auf der Brust. Was würden die nächsten Stunden bringen? Sie fühlte es, ein Umschwung in ihrem Leben stand ihr bevor, dessen Tragweite sie auch nicht einmal ahnend zu ermessen vermochte. Das künnte sie nachdenklich, und verflochten ließ sie ihre Blicke über die sie umwogende Menge hinschweifen. Immer fürchtete sie, Bergers Gestalt wieder auftauchen zu sehen. „Unsere Lebenswege sind enger verflochten als Sie ahnen,“ hatte er im Warnetone gesagt. Wie sollte sie diese rätselhaften Worte sich deuten?

Sie grübelte unaufhörlich darüber nach, ohne den Schlüssel zu finden.

Carita von Dromberg musterte währenddessen verflochten und neidisch das prächtige Costüm der Freundin. Felicia gewahrte es wohl, wenn sie sich auch den Anschein gab, als merke sie's nicht. Sie kannte den halb bewundernden, halb ärgerlich neidischen Blick der anderen, der sie schon im Pensionat oft mit Befriedigung und geheimer Genugthuung erfüllt hatte. In dieser einen Hinsicht wenigstens, was Toilette und Schmuck anbetraf, war sie der stolzen Aristokratin überlegen.

„Bist Du allein hier?“ nahm Carita endlich das Gespräch wieder auf.

„Ja. Ich kam in unserm Coupé.“

Daß sie doch das unausstehliche Fraßeln nicht lassen konnte!

„Und Du, Carita?“

„Ich, mich hat mein Bruder Bodo begleitet, der Leutnant. Erinnerst Du Dich nicht? Seine Photographie habe ich Euch damals allen gezeigt. Käthe Richter schwärmte ja lichterloh für ihn — fürchterlich komisch!“

Felicia Wallburg erinnerte sich des Bildes im Album ihrer Pensionsfreundin sehr wohl. Auch ihr hatte seiner Zeit der hübsche Leutnant mit dem flotten Schnurrbart und dem festen, selbstbewußten Blick nicht wenig imponiert, und ihr Herz begann etwas lebhafter zu klopfen, als sie jetzt die Möglichkeit erwog, hier auf dem Eise seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Vielleicht erriet die Freundin ihren stillen Wunsch, vielleicht war es auch ein anderer Gedanke, der dieselbe plötzlich veranlaßte, die Hand Felicia Wallburgs loszulassen und lebhaft auszurufen: „Weißt Du, ich suche Bodo auf! Du mußt ihn kennen lernen. Entschuldige mir eine Minute! Er ist in der Restaurationhalle. Wir treffen Dich hier in der Nähe der Kapelle.“

Noch ehe die andere irgend eine Willensäußerung kundgeben konnte, war Carita von Dromberg verschwunden. An der Schwelle der Restaurationstür begegnete sie dem Bruder.

„Komm“, redete sie ihn mit vor Eifer strahlendem Gesichte an. „Ich will Dich einer Dame vorstellen.“

„Jung oder alt?“ fragte der Leutnant mit überlegener Ruhe.

„Jung natürlich.“

„Hübsch?“

„Nun — ja,“ gab Carita zögernd zu.

„Wer ist es denn?“

„Felicia Wallburg.“

Leutnant von Dromberg suchte die Achseln.

„Erinnerst Du Dich denn nicht? Meine Stubengenossin im Pensionat. Ich habe Dir ja von ihr erzählt — die Tochter des Bankiers.“

Die Augen des Offiziers blitzten mit einem Male, und in seinem blaßerten Gesicht zeigte sich ein lebhaftes Interesse.

„Bankier? Donnerwetter! Goldfisch also? Komm!“ Er reichte seiner Schwester die Hand, und in schnellem Tempo eilten sie dem Musik-Pavillon zu.

Felicia hatte während dieser Zeit ihre Blicke umherschweifen lassen. Einzig und doch vergebens spähte sie jetzt nach Berger aus. Eine innere Stimme sagte ihr, daß er ihr voraus zu ihrem Vater geeilt war, und das beunruhigte sie in noch höherem Grade.

Felicia wünschte fast, daß Carita ihren Bruder nicht finden möchte. Sie wollte fort — nach Haus, und doch mochte sie ohne Abschied nicht gehen. Für Carita und ihren Bruder wäre das eine Beleidigung gewesen. Wie würden sie die Nasen gerümpft und über sie gelacht haben, wie über eine zweite Käthe Richter! Nein nein, das durfte nicht geschehen! Was Felicia zu Hause erwartete, erfüllte sie im voraus mit Furcht, aber der Fluch der Lächerlichkeit erschien der in den modernen Anschauungen erzogenen Bankierstochter als das Schrecklichste. Das zwang sie zum Bleiben, wo sie hätte fortfliegen mögen. Möchte Carita von Dromberg von ihr sagen und denken, was sie wollte, einen Mangel an gesellschaftlicher Bildung sollte sie ihr nicht vorwerfen können, wie der Tochter des — Maurers.

Endlich kamen die Geschwister heran.

Felicia Wallburg fand sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht. Der Leutnant war wirklich eine imponierende Persönlichkeit. Daß seinen Wienen derselbe geistlose, dunkelhaite Hochmut aufgeprägt war, den sie bei seiner Schwester oft unangenehm empfunden, entging der vor dem Offizier sich besagenden Verneigenden.

„Sehr erfreut, gnä' Fräulein!“ begann der Leutnant sogleich mit einer fast unangenehm lauten Stimme. „War schon immer begierig auf Bekanntschaft des gnädigen Fräulein. Kenne gnä' Fräulein ja schon lange aus den Erzählungen meiner Schwester. War wohl eine ungeheuer vergnügte Zeit, die Pensionszeit, wie?“

Der Offizier führte das Gespräch mit einer erschütterlichen Sicherheit und jenem überlegenen Selbstgefühl, das einen der Hauptzüge seines Charakters zu bilden schien. Der Bankierstochter verstrich zwischen Carita und ihrem Bruder die Zeit wie im Fluge. Der in Artigkeiten sich erschöpfende, hübsche Offizier ließ ihr keine Zeit, an mehr als an die angenehme Gegenwart zu denken. Er verabsäumte nie, jedem seiner Sätze mit erkaunlicher Zungenfertigkeit ein höfliches „gnä' Fräulein“ voran oder nachzusetzen. Hier und da ertönte das lebhaft geführte Gespräch freilich eine Unterbrechung, denn auf der überfüllten Eisbahn war ein so gefährliches Drängen und Schieben, daß der Leutnant alle seine Gewandtheit ausbieten mußte, um seine Damen durch die unablässig von allen Seiten an ihnen vorüber-eilenden Schlittschlittläufer ohne Karabombolage hindurchzuführen. Abschließend kam es zwischen ihnen und einem anderen Paar zu einem Zusammenstoß.

(Fortsetzung folgt.)

Die 23 Vollkommenheiten der Ehe.

Humoreske von Adolf Oppenheim. (München.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie war gut, von Herzen gut, aber launenhaft, wie nur eine Frau von neunzehn Jahren sein kann.“ — Sie war reizend, wie eine Sirene, bewältigend wie die Liebe, dabei mit allen Ansprüchen der Jugend und Schönheit ausgestattet. Neunzehn Jahre! In dieser Spanne Zeit hatte die kleine Frau bereits das Buch des Lebens durchblättert, so früh, daß sie kaum die Hälfte des Inhalts verstanden. Von dem Moment an, als der beglückende Brautkuß des Himmels züchtig das ahnende Herz Marys berührte, daß es zu fühlen begann, trat Mama beständig dazwischen und präsentierte ihr einen reich begüterten Gatten, der ihr zum Hochzeitsgeschenke fast zugleich den Witwenschleier brachte. — Kaum ein Jahr vermählt, wurde sie Witwe und am Rande des Trauerjahres starb auch Mama. Mary war allein und mied kurze Zeit die Gesellschaft. Sie haßte die Welt; das heißt, nur für Augenblicke und auch diese waren gewöhnlich sehr kurz. In solchen Momenten klagte sie ihren Witwenschmerz Luise, ihrer Pensions-

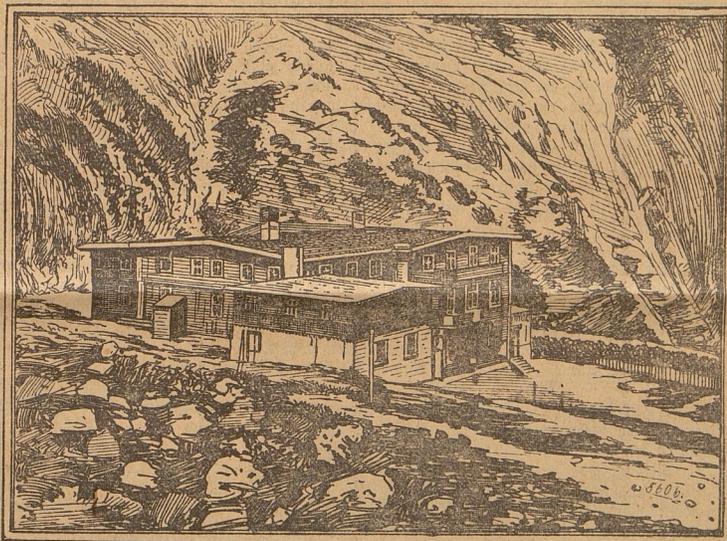
liebe Mary, ich fürchte, daß Du dann wirklich den zweiten Mann nie finden wirst, denn mit diesen Vollkommenheiten wären die Männer mehr wie wir — Engel. Und unser althergebrachtes Anrecht auf diese Eigenschaft wäre dahin. Vielleicht wirst Du mit weniger als 23 Vollkommenheiten zufrieden sein — denn unter uns — nie hat eine Frau zum zweiten Mal den Becher der Liebe verschmätzt, nachdem sie einmal von dem berausenden Safte getrunken. Man soll als Frau, liebe Freundin, in den Männern nicht immer Mustermenschen suchen wollen. Seitdem ich diese Mühe, welche ich bei meinem Gatten vergebens unternahm, aufgegeben, seitdem finde ich ungesucht, mit jedem Tage, mit jeder Stunde, daß mein Alfred wirklich ein Engel ist. — Das heißt, merken lasse ich es ihn nicht, sonst werden die Männer zu üppig, und streifen dann nur zu bald die Engelsflügel ab. Folge meinen Rat und — — — Du räst wohl den Sinn dieser Gedankenstriche, liebe Mary. Deine Dich liebende Freundin, Luise von Holtwart!“

Mary lächelte und begann ihre Salons der Gesellschaft zu öffnen. Jedoch stand es in ihrem Innern fest: wenn sie je wieder zum Altar trate — denn in stillen Stunden begann Mary sich das Glück der zweiten Ehe im Geiste auszumalen, — als erste der Vollkommenheiten keinen reichen, aber einen geist- und mutvollen Mann zu wählen. Sie wollte zu ihrem Gatten mit Bewunderung emporksehen, in ihm eine Zahl und keine Null in der Schöpfung wissen — arm sollte der zweite Gatte sein, dafür muß er, — dies gehört ebenfalls zu ihren 23 Vollkommenheiten — eine talentreiche Vergangenheit besitzen, um an stillen Abenden von dieser seiner Frau erzählen zu können. — — —

Seit mehreren Wochen brachten Blätter die Nachricht, daß aus den Bergwerken von Sibirien der gefährliche Anarchist Namens Maxime Noir auf unerklärbare Weise entkommen, trotzdem schwere Ketten ihn für immer an einen anderen Verbrecher fesselten. Maxime war brustleidend und die strenge Aufsicht in den Bergwerken Sibiriens mußten ein Entweichen fast als unmöglich gelten lassen. Die Journale brachten gelegentlich der Geschichte der Flucht auch die Gründe, weshalb alle Regierungen Maxime

Noir als Anarchist und Mörder verfolgten. Maxime hat der Sache der freirechtlichen Bewegung in Rußland sein Vermögen geopfert und ein Sagenkreis umwohlt das Haupt des gefährlichen Mannes, von dem die Blätter behaupteten, daß er jung, hübsch und vornehm sei.

Mary las viel und gern; namentlich die Tagesblätter bildeten ihre Morgen- und Abendlektüre. Der Sagenkreis, welcher sich um den interessanten Agitator gebildet, war auch Mary nicht entgangen. Bald war er in Marys Gedanken das Ideal eines Mannes. Ein Mensch, wie Noir, der seine Braut, die er über alles liebte, kalten Blutes niederschloß, weil sie einem Detektiv ein anarchisches Geheimnis verraten hatte — war zu interessant, als daß nicht ein junges Weib, das sich viel mit Lektüre beschäftigt, an ihn hätte denken, für ihn schwärmen sollen. Man sprach im Salon von dieser Tat Noirs und verurteilte ihn als Mörder seiner Braut. Mary aber verteidigte den interessanten Freiheitskämpfer. Eine solche Berühmtheit in Gesellschaft verteidigen zu können, darauf war Mary stolz. — Das darf nicht in Erlaunen setzen, da bekanntlich Frauen immer am schnellsten für solche Männer Interesse gewinnen, die Aufsehen erregen, von denen häufig in den Zeitungen die Rede ist.



Die Hampelbaude im Riesengebirge.

Durch die Zeitungen ging die Nachricht, daß die Hampelbaude im Riesengebirge, ein von den Touristen gern besuchter Ort, durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. Aus diesem Anlaß bringen wir unsern werthen Lesern das obige Bild.

freundin — nach Marys Schilderung das treueste Herz unter der Sonne, welche in Marys Augen nur den einen Fehler hatte, verheiratet zu sein. Luise schien auch kaum Marys Schmerz nach dem wahren Wert zu schätzen, denn als diese ihr den festen Entschluß mitteilte, sich ganz der Einjamkeit zu widmen, antwortete ihr Luise: „Weshalb? Die geselliche Trauerzeit ist vorüber; warum also sich abschließen und in der Reihe der großen Schaupiele und kleinen Komödien nicht wieder eine Rolle spielen und nicht den Anteil nehmen, der uns Frauen in der Freude wie im Schmerz beschiden?“ — „Ich fürchte,“ antwortete Mary Luise von Holtwart, den Sturm, fürchte den zweiten Mann, den neuen Kampf um die sogenannten Süßigkeiten der Ehe! Ich habe, während mein Gatte noch lebte, über die Enttäuschungen, die das Weib in der Ehe erwarten, nachgedacht, und gefunden, daß zu einer wahrhaft glücklichen Ehe 23 Vollkommenheiten gehören. Ohne mir von deren Dasein bei einem künftigen Mann die Ueberzeugung verschafft zu haben, würde ich nie — hörst Du, niemals wieder heiraten. Deine trauernde Mary!“

„Du fürchtest eine zweite Ehe?“ begann die Antwort Luises. „Du fürchtest also die Freunde und verlangst 23 Vollkommenheiten vom Manne.“

Eines Morgens fand Mary auf ihrem Schreibtisch eine zierliche Karte mit dem Namen:

„Maxime Noir.“

Noch hatte sie sich nicht von ihrem Staunen erholt, als nach kurzem Klopfen ein junger hübscher Mann eintrat und sich als Maxim Noir vorstellte. Mary trat erschrocken zurück und wollte nach der Klingel greifen, um die Dienerschaft zu rufen.

„Wollen Sie einen Menschen der Polizei, dem Kerker überliefern, Sie, eine Frau?“ rief Maxime rasch. — Mary ließ langsam die Hand sinken. Der warme Herzentrost hatte sie felsam berührt. — „Ich will es Ihnen gestehen, die Polizei ist mir auf den Fersen, man sah mich hier eintreten und — ich bitte, meine Gnädige, sich vom Fenster zu entfernen, es könnte Verdacht erregen.“ Mary trat unwillkürlich rasch vom Fenster zurück. Nein, dachte sie, ein Mann mit so selenvollem Blick, mit solch hübschen Augen und so warmem Herzentrost kann nicht schlecht sein. Aus diesem Grunde, nur aus diesem, der reinen unverfälschten Nächstenliebe entsprungenen Grunde, rief Mary ihre Dienerschaft nicht herbei und hieß ihn zu bleiben.

„Vor allem gnädige Frau, gestatten Sie mir, Ihnen meinen Dank auszusprechen. Ich bin auf der Flucht. Freunde in Deutschland sehen mir schützend bei. Im Hause nebenan wohnt einer meiner Freunde. Ich wollte vor einer halben Stunde eben dahin, als ich einen Detektiv mir folgen sah. Ich eilte in Ihr Haus, die Treppe hinauf, die Tür des Vorzimmers stand auf; ich eilte hierher, es war niemand zugegen und —“ Maxime lächelte — „ließ meine Karte hier. An der Treppe angekommen, hörte ich Schritte, kehre deshalb eilig zurück und hoffe, daß mein guter Engel mich geführt.“

„Sie sind —?“

„Maxime Noir.“

„Er ist mir aus den Blättern bekannt — ich muß gesehen.“

„Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie ihn für fiedelnd halten, und nicht mit den Daten in Verbindung bringen, für welche der Eigentümer die Verantwortung von jeher abgelehnt, welche er verabschämt.“

„Und doch opferten Sie, wie ich las, Ihr Vermögen?“

„Gnädige Frau, wir leben in einer Zeit widersprechender Meinungen; was gestern im hohen Liede bejungen, wird morgen von der Menge in den Staub getreten. In mir lebt vielleicht die Meinung von morgen, die sich schnell schon gestern aussprach. Verzeihen sie, wenn ich sie mit meinen Ideen langweile.“

„D nein, nein, ich höre Sie mit Aufmerksamkeit.“ Nicht nur mit Aufmerksamkeit, mit Spannung.“ Mary sprach die Wahrheit, und je mehr die Zeit vorrückte, je mehr wuchs dieselbe, und mit feberhafter Erregung hörte sie die Lebensgeschichte des hübschen Mannes, die aus seinem Munde doppelt interessant war.

Erst spät am Abend und mit großer Vorsicht, nachdem Mary selbst sich überzeugt, daß kein verdächtiges Wesen in der Nähe sei, entfernte sich Maxime, um am nächsten Tage in geheimnisvoller Weise wiederzukehren. — Mary saß am Fenster und zeichnete ein Muster aus der Modezeitung ab. — Mitten in dieser Beschäftigung öffnete sich die Türe und Maxime trat ein. Ein Freudenstrahl machte es sich rasch auf Marys Antlitz bequem.

„Mein Gott, wie unvorsichtig. Wenn man Sie entdeckte!“

„Wissen Sie, weshalb ich kam?“

„Nun?“

„Ich möchte diesem kleinen Kopse einen Rat verdanken!“

„Wie, ich — ich sollte —“

„Ja, Sie sollen mir raten. Ein junger Mann liebt eine reizende junge Witwe. — Ja, ja, er liebt, und Sie sollen ihm, der tausend Gefahren ruhig ins Auge blickt, raten, wie er es beginnen soll, zu sagen, daß — daß — Nun sehen Sie, das Wort, so wohntrunken süß es ist, verläßt so schwer unsere Lippen. — Sie schweigen?“

Mary starrte ihn an.

„Die Frage ist ein Scherz!“

„Es gibt nichts Heiligeres, ich schwöre es Ihnen!“ Sie wenden sich ab, Sie zürnen?“

„Nein, aber wie soll ich armes Ding aussprechen, was der mutige Mann nicht über seine Lippen bringt!“

„Wie soll er, er ist ein Flüchtling, — ein verbannter Mann — ohne Heimat, ohne Vaterland —“

„Was tut?“ Die Liebe findet die Heimat im Herzen.“

„Er ist arm!“

„Wird das Herz verkauft?“

„Die politische Verfolgung würde auch seine Gattin treffen.“

„Muß das Weib nicht stolz sein, die Leiden ihres Gatten teilen zu dürfen?“

„Das unsielbe Leben hat seine Kräfte erschöpft, die Ärzte prophezeien ihm —“

„Die Ärzte, — wie vielen haben sie schon das Leben abgespröchen, die später ein fröhliches Dasein führten!“

„Aber der junge Mann hat Schulden!“

„Wenn die Frau reich genug ist, wird sie sich ein Vergnügen daraus machen, diese Schulden —“

„Zu bezahlen? Oh — oh!“

Der Sonnenschein hatte sich bereits zurückgezogen, wie jemand, dessen Neugierde befriedigt, und dem man nichts neues mehr sagen kann. —

Am andern Morgen schrieb Mary an Luise: „Ich folgte Deinem Rat und bin glücklich. Denn bei dem Manne, den ich gefunden, glaube ich auch die 23 Vollkommenheiten, die in einer guten Ehe notwendig sind, entbedt zu haben. Wenn Du verschwiegen sein kannst, besuche ich Dich bald mit meinem Verlobten auf Küdendorf. Und Maxime, so heißt mein Verlobter — nicht wahr, ein reizender Name? — mit mir. Mary.“

Ein Monat später.

Ort der Handlung: Zürich.

Mary war ihrem Verlobten zu Liebe mit ihrer Begleiterin nach Zürich gereist und hatte am Ufer des herrlichen Sees in der Villa „Seehof“ eine reizende Zimmer gemietet, während Maxime bis zur nahen Vermählung im Hotel Bauer wohnte.

Maxime kam eben in das Gemach seiner reizenden Mary, um diese zu einer Partie abzuholen.

Sogleich, Lieber. Ich will nur erst dieses Blatt zu Ende lesen; es bringt die Biographie und das Bild Deines Freundes Mitrizewsky.“

„De? Von wem?“

„Graf Mitrizewsky!“

„Kenne ich nicht!“

„Wie, den geistreichen Chef der Anarchisten Graf Mitrizewsky kennst Du nicht? Ich las doch, daß er Dein Gefährte sei!“

„Mein Gefährte?“

„Daß ihr alle Pläne gemeinsam verabredet! Ich habe mir alle sozialistischen, anarchischen und nihilistischen Schriften heimlich kaufen lassen.“

„Du Arme! Deshalb Dein Kopfschmerz in den letzten Tagen!“

„Spotte nur, ich kenne jetzt die ganzen Geheimnisse des großen Bundes der Anarchisten. Mich dauert nur Dein armer Freund Mitrizewsky, den man sogar aus England vertrieben. Uebrigens, lieber Maxime, mußt Du jetzt daran denken, den Leuten, welche Dir ihr Vertrauen geschenkt haben, zu danken und Deine Schulden zu bezahlen.“

Maxime lächelte. „Gott sei Dank bin ich damit nicht behaftet.“

„Du bist nicht ruiniert?“

„Wir reisen nach unserer Hochzeit nach Deutschland, dort kannst Du Dir die Ueberzeugung verschaffen, daß ich schuldenfrei bin.“

„Nach Deutschland, wo Du Dein Leben Deinen Feinden, Deinen politischen Verfolgern aussetzt?“

„Liebe Mary, ich habe mich mein Leben hindurch nie um Politik gekümmert!“

„Nicht? So hast Du mich unwürdig betrogen!“ rief Mary erzünd.

„Ja, Mary, ich gestehe. Es war eine List. Die Namensähnlichkeit mit dem bekannten Chef der Anarchisten Maxime Noir — ich heiße eigentlich Maxime Schwarz und übersetzte nur aus Liebe

meinen Namen ins französische Noir — Schwarz. Diese Namensähnlichkeit verleitete und bewahrte mich vor der Gefahr, von Dir, meiner seit langen im stillen angebeteten Mary, wie so viele abgewiesen zu werden!“

„Du — Sie sind also frei — nicht verfolgt, vielleicht auch ganz gesund.“

„Betrogen also und noch nicht einmal verheiratet! Sie haben mich also durch List hintergangen und ich — ich hatte die Schwachheit in unsere Verbindung zu willigen. Keine Schulden! Nicht verfolgt, nicht einmal krank —?“

„Gott sei Dank, nein. Zürne mir also nicht der kleinen List, sei nicht böse.“

„Ich will nichts hören! Ich reise noch heute ab. In diesem Leben sehen wir uns nie wieder!“ Mary wollte das Zimmer verlassen, aber Maxime trat ihr in den Weg. „Gehe nicht so von mir. Im stillen liebe ich Dich lange und fand keine Gelegenheit Dir zu nahen. Da hörte ich von Deiner Schwärmerei für Abenteuer und Gelben und erford die List. Es war eine List, welche die Liebe erfand. Ja, Mary, Dich nur liebe ich und stößt Du mich jetzt von Dir, so trittst Du ein treues Herz mit Füßen. Nun glänzt eine Träne Dir im Auge, laß sie aus Freude vergossen sein, ein Herz gefunden zu haben, das nur für Dich schlägt, nur für Dich fühlt und ewig fühlen wird!“

Der Jörn Marys schien bei diesen warmen aus dem Herzen kommenden Worten sich zu legen — sie ließ ihm die Hand, die er nahm und festhielt, ja, sie wehrte sich nicht, als er stürmisch sie an seine Brust drückte und ließ es geschehen, daß Maxime —

8 Tage später war Mary Frau Maxime — Schwarz. Und ein Jahr nach der Trauung schrieb die glückliche Frau an ihre Freundin: „Mit welchen Idealen treten doch die Mädchen zum Traualtar? Mein zweiter Mann lehrte mich erst erkennen, daß es nicht 23 Vollkommenheiten zu einer glücklichen Ehe bedarf, sondern nur zwei: Liebe und Treue. Diese beiden Grundpfeiler begründeten das unansprechliche Glück Deiner — Mary Schwarz.“

Vermischtes.

Ein „Matsch“ im Hungern. Der bekannte Hungerkünstler Dr. Tanner, der jetzt 74 Jahre alt ist und seinen Ruhm vor 25 Jahren mit einem vierzigjährigen Fasten in England begründete, hat einen anderen großen Heben im Fasten, von Wilcox, zu einer Hungerkonkurrenz herausgefordert, die jetzt zu Santa Monica in Kalifornien stattfinden soll. Die beiden Männer sind intime Freunde und vertreten beide die Ansicht, daß Hungern das beste Mittel ist, sich Gesundheit und ein langes Leben zu erhalten. Von Wilcox kann mit Stolz auf eine noch größere Leistung hingewiesen als Tanner; er hatte im letzten Frühling in New York 60 Tage lang gehungert und war dann 3887 engl. Meilen zu Fuß gewandert, ohne Ermattung zu zeigen. In dem jetzt beginnenden „Matsch“ wollen die beiden Hungerkünstler feststellen, wer von beiden am längsten ohne Nahrung bleiben kann, und hoffen, damit einen Rekord im Hungern aufzustellen. Allgemein jetzt man die größten Hoffnungen auf Tanner, der trotz seines Alters gesund und blühend ausseht und wirklich aus Ueberzeugung und mit Begeisterung hungert. „Wenn alle Leute möglichst wenig essen wollten, mehr arbeiten und viel klaren Wajner trinken, dann würden die Ärzte unnötig werden, und ich hätte nicht unsonst gepredigt,“ so jagte er zu einem Interlocutor.

Mit einem Donnerwetter. Sir Robert Walpole, der geistreiche Schriftsteller, ließ sich eines Morgens von seinem Diener rufen und bekam währendes Besuchs von General Sutton. Da die beiden Männer intim befreundet waren, ließ Sir Robert den General in sein Antiebeszimmer kommen und plauderte mit ihm, während er sich voller Selbstgefühl unter den Händen eines wenig geschickten alten Faktotums befand. Schon gleich nach Eintreten des Besuchs, hatte er Anlaß, das Gespräch unterbrechend zu bemerken: „John, Sie haben mich geschüttelt.“ Er sagte es so milde als bedankte er sich für die Ueberzeugung einer Apriofo, denn das war seine natürliche, gewohnte Weise. Der Diener schüttelte sich aber dadurch nicht zu größerer Behutsamkeit angepornt. Nach kurzer Zeit flugte die Stimme des Hausherrn von neuem: „John, Sie haben mich wieder geschüttelt,“ und es dauerte nicht lange, da hieß es wieder geschüttelt. Der Diener schüttelte sich aber nicht länger an sich halten. Er sprang auf, ballte mit wütender Geberde die Faust gegen den unaufrichtigen Diener und brüllte ihn

an: Wenn Sie Robert das ertragen kann, ich kanns nicht. Schneiden Sie ihn jetzt noch ein einziges Mal, so schlage ich Sie nieder! Er braucht ihr Wort nicht wahrzumachen, die bloße Drohung half; der Diener hatte auf einmal das Messer gelernt. Sie Robert hat herzlich darüber gelacht; aber von einer milden Manier konnte er sich doch nicht entöhnen.

Alles Rauchverbot in Russland. Im Reich des Selbstherrschers aller Reußen wurden zu allen Zeiten bis in die Gegenwart hinein durch ihre überaus große Strenge bemerkenswerte Verordnungen erlassen. So war z. B. im Jahre 1634 das Rauchen bei Verlust der Nase verboten. Leider gab es damals noch keine Strafmittel, sobald sich nicht feststellen läßt, wieviel menschliche Niesorgane zu jener Zeit geopfert werden mußten.

Stimmprüfung durch den Phonographen. Eine junge australische Dame hat bei einer Gesangsprüfung in London unter besonderen Umständen den ersten Preis gemonnen. Sie landete von ihrem Wohnort an einen wohlbekannten Londoner Gesangsprofessor eine Walze mit ihrer Stimme und bat ihn, durch den Phonographen ihre Stimme zu prüfen, und wenn er glaube, daß bei ihren Stimmmitteln eine Ausbildung im Gesang lohnen sei, so wolle sie die lange Reise wagen, um an dem Wettbewerbs um eine Stelle an einem bestimmten Konseratorium teilzunehmen. Der Professor hörte sich die Walze aufmerksam an, war entzückt von dem Wohlklang und der Fülle, die ihn daraus entgegenklangen, und ermutigte die Dame, die Reise zu wagen. Dadurch wurde die Dame veranlaßt, nach London zu kommen, und wirklich erlangte sie unter 190 Bewerbern den Preis und damit die Stelle in dem Konseratorium.

Aus der Schule. Lehrer: Also der Mensch hat an jeder Hand einen Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger, Goldfinger — Worin, wollest Du etwas sagen? Moritz: „Meine Mutter hat vier Goldfinger an jeder Hand.“ („Wegg.“)

Motivierte Kritik. Beim Es-dur-Quintett von Schumann griff der Primigeiger wiederholt daneben: „Es“ war so schön gewesen, „Es“ hat nicht sollen sein! („Unzige Blätter.“)

Im Landwirtschaftshaus. „Was können Sie uns denn zu essen geben, Frau Wirtin?“ — „Oh, wir hab'n alles, was E' wünschen. So brauchen nur anzuschaffen... Also warten E'... da hab'n mir 'erscht an Rindsvaten... aber der ist no net 'braten... Na, und dann hab'n mir lauere Mal... der is net mehr ganz frisch... Wöchlen E' vielleicht gern a Butterbrot, wann mir a Butter haben taten?“ („Unzige Blätter.“)

Zweideutig. Kellner: „Mein Herr, Sie sind beige, daß der Herr dort soeben gesagt hat, ich sei ein Dummkopf.“ — Gast: „Ja, das kann ich bestätigen.“ („Vach, Jahrb.“)

Gesagt. Gast (als von heranziehenden Musikern zwei mal in ganz kurzer Folge gesammelt wird): „Donnerwetter, Sie waren doch eben erst da!“ — Musiker: „Keine Spur nicht, det is schon lange her; aber Sie seh'n, wie gut Se sich bei uns amüsieren, wenn Ihnen die Zeit so schnell vergehen tut.“

Zu weit gegangen. Der Piffolo hat vom Wirt den Auftrag erhalten, nur ja recht auf den Herrn Professor zu sehen, denn dieser sei manchmal arg zerireut. Nach einer Weile ruft der Herr Professor: „Piffolo, dies ist also ein Kostbraten á la Mannheim?“ — „Gewiß, Herr Professor und dies sind geröstete Kartoffeln, dies ein Glas Bier und das hier ein sogenanntes Hausbrot.“ („Wegg.“)

Gelungene Entgegnung. Kurgast: „Na, wissen Sie, Herr Wirt, Ihre Speisen und Getränke sind aber miserabel.“ — Wirt: (in einem Luftsturz): „Na, Sie sind doch auch wegen der guten Luft hier, und nicht um gut zu essen und zu trinken.“ („Wegg.“)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.
Scharade (vierfüßig): Zweifelsbohne.

Rechenrätsel.
3 25 11 33
29 19 17 7
9 15 21 27
31 13 23 5
33 + 31 = 8 x (3 + 5)

Geschäftliches.

Etwas neues für Jeden, besonders billig. In bunten Herrenmoden, Damen- und Kinderkrämpfen für den nahenden Sommer bietet in enormer Auswahl der eben erschienene illustrierte Katalog No. 41 der Verbandsabteilung der Gewand- und Strumpfwarenfabrik Georg Koch, Hoflieferant in Erfurt Nr. 45, bekannt durch ihre ebenfalls nicht einlaßenden und nicht fälschenden herrlichen porzellan „Unica“-Drehschnecken mit bunten Einlagen, „Big“ Unterleider aus Trikotstoff und durch die so praktisch eleganten Damen-Kosthosen, für den Sommer eine Wohltat. Durch hübsch gezeichnete Musterkarten mit Stoffproben und infolge der genauen Beschreibungen und Preisangaben im Katalog No. 41, welche Beides die Firma auf Verlangen auch an Privat- und unbekannt franko sendet, ist die Auswahl außerordentlich bequem gemacht.

Die Knochen- und Muskelstärkung der Säuglinge wird durch den Zusatz von Kufel-Suppe zur Kuhmilch am besten gefördert. Die aus Kufel-Suppe hergestellte Suppe mischt sich sehr gut mit der Milch, verhindert im Magen die grobflöckige Gerinnung der Kuhmilch, sodas diese leichter verdaut wird und erhöht durch den der Muttermilch entsprechenden Gehalt an Mineral- und Eiweißstoffen den Nährwert der Nahrung.

Zum Frühjahr und Sommer tritt auch bei unseren Lesern eine Verlastung des hässlichen Budgets für neuanschaffende Kleidungsstücke ein und sollen dann die Einkäufe möglichst vorteilhaft, auch der Mode entsprechend, bewerkstelligt werden. Hierzu bietet sich Gelegenheit, wenn sich unsere werten Leser von dem Verbandshaus Herrn M. Gleim in Erfurt die neueste Musterkollektion in Herren- und Damenstoffen, welche porto- und tollensfrei versandt wird, kommen lassen. In derselben findet Jeder, was er sucht, aber nur reelle, gute Ware, kalkulierend zu äußerster Knappeisen. Bei eintretendem Bedarf raten wir dringend zum Bezug von dieser seit langen Jahren als gründerell bekannten Firma und wird jeder mit seinem Einkauf zufrieden gestellt werden.

Reiteres.

Boshaft. Ältere Kokette: „D, ich hätte schon oft heiraten können. Erst vor kurzem hat mir ein Herr wieder seine Liebe gefunden. — Herr: „Sol' Lud hat er Ihnen auch den Namen der betreffenden Dame genannt?“ („Wegg.“)

Falsch verstanden. „Auguste, Sie haben, während ich verreist war, meine Kleider getragen.“ — „Na, gnädige Frau haben mir doch befohlen, Ihre Sachen öfter an die Luft zu bringen.“ („Wegg.“)

Goismus im Wirtschaftshaus. „Donnerwetter, der Braten ist kolossal süß!“ — „Sagen Sie es doch dem Wirt!“ — „Käht mir nicht ein — daß am Ende die anderen Gäste dann einen weichen Braten bekommen!“ („Vach, Jahrb.“)

Boshaft. Emille: „Denke Dir diese Anfreugung, heute morgen spielt mein Bruder mit seinem Revolver, dieser geht los, und die Kugel fährt gerade durch meine Gattin.“ — Gilde: „Warrt Du im Zimmer anwesend?“ („Dorf.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.
Lies vorwärts oder rückwärts mich,
Ein Akergerät bin und bleibe ich.

Verstehrästel.
Jäger, Dhr, Heinrich, Albert, Naja, Kinn, Arbeit.
Aus diesen Wörtern ist je ein Buchstabe zu entnehmen.
Bei richtiger Lösung ergeben die Buchstaben einen Namen aus:
„Die Jungfrau von Orleans“.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Sommersprossen
entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Creme Any: es wird Sie nicht reuen! Frako 2/10, Nachn. 2/95. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreib. Patentamt. gesch. Reichs-Mark durch Apotheko zum Eisernen Mann, Strassburg 189 Eils.

den Nagel auf den Kopf.
wenn Sie Ihren Bedarf an Fahrrädern, Nähmaschinen, Fahrrad-Zubehörteilen bei mir bestellen! sind meine Fahrräder, dabei enorm billig. Fordern Sie kostenlos und portofrei meinen Praxtkatalog, der reichste Auswahlenthält u. Ihnen über die Vorteile, die Sie bei mir genießen, Aufschluss gibt.
Hans Hartmann, Eisenach 82
Größt. Fahrradhaus Mitteldeutschlands

Achtung!
1 Rasiermesser ganz umsonst
ohne irgendwelche Verpflichtung erh. jed., welcher 25 mein. Rämster-Gewer u. Anstaltskarten á 10 s faust. Bedarf per Nachnahme. 2. Rasiermesser Werte 20 Mark hat den realen Wert von 4 250. Zahle **1000 Mark** der mir nachweist, daß mein Volksfreund Rasiermesser nicht aus dem besten engl. Silberblech hergestellt wurde. Bitte kommt. Verbandshaus
Friedrich Wilhelm Engels
Nümnen-Gräfrath Solingen Nr. 648
Nährk. Katalog n. 4000 25615 u. Dien. erh. jedern. umsonst u. portofr.

Blitz
Unterkleider
Sommer-Strümpfe
Blitz-Strick-Garne
laufen nicht ein
Wunderbar. Prämiert. Billig.
Muster- und Preisbuch franko.
Georg Meißner, Erfurt Nr. 45.
Hoflieferant in Erfurt Nr. 45.

Brennabor
Interessenten erhalten Kataloge umsonst und portofr.
Brennabor-Motorräder und Transportfahrzeuge sind mit den modernsten Neuerungen und Verbesserungen ausgestattet.
Die Fahrzeuge haben unter anderem magnet-elektrische Zündung, federnde Vorder- radgabel, einfache oder doppelte Übersetzung, Friktionskupplung und Leerlauf.
Brennabor-Werke, Brandenburg a. H.

MUSIK-WERKE
aller Art, Photogr. Apparate
GEGEN MONATS
Raten v. 2 Man
Illust. Katalog No. 796 gratis u. 100
BIAL & FREUND, Breslau

Nur garantiert reinen
Bienen-Honig
verfendet in bester Ware 2 Pf. netto zu 6 Mark, 75 Pf. netto, 1000 und 2000.
Aug. Kaufmann B.
H. e. l. e. n. B. i. e. n. e. n. e. r. e. i. c. h. e. n.

Die Katz im Sack
kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen Herrenanzug- u. Damenkostümmstoffen bei mir decken. Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaf.
Herm. Gleim, Tuchversand, Erfurt.
— Muster franko. — 6% Rabatt. No. 5.

Wollen Sie gut und billig rauchen?
Bitte zu versuchen meine beliebte Marke „Waldenort“. Grüns wie abgebildet. Decke Sumatra oder Java. Imit. Umblatt, gemischt. Einlage, in Kistchen zu 100 Stk. gepackt. Preis 500 Stück mit Porto und noch 40 Stk. versch. Muster nur 6 Mark per Nachnahme; also enorm billig. Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.
Bitte zu bestellen bei:
P. Pokora
Cigarrenfabrik
Neustadt, Westpreussen No. 141.

Bettfedern und Daunen,
garantiert taubfrei und gut füllend.
Std. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 u.
Vorzügl. Daunen, 2,25, 2,50.
Verandt von 5 Pfund an gegen vorzeitige
Eintreibung oder Nachnahme des Betrages
Gustav Michels,
Ermelbeben a. Sars.

Kinderwagen
Eckwagen, Kuppelwagen,
Baby-Karriolen, wie obige
bezieht man direkt v. d.
alt., größt. fäch. Rind-
hornwagenfabr. einem
billig. Säge u. Stanz-
apparat, ab 25 Pfund
einfach mit 10% Rab-
batt od. bequeme Zeltung Die Liefer-
Julius Ziebar, Grimma 313.

GROSSE MATRATZEN
Betten
12 MARK
Oberbett, Unterbett, Rippen u. Stroh mit garant.
neuen Federn gefüllt. In 6 u. 8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert anschafflich. Streng
reell - kein Schwindel! Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Magerkeit.
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt
goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert anschafflich. Streng
reell - kein Schwindel! Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Frauen!
Blutstockung usw. beh. Harnisch, Köln-
Braunsfeld 220. Frau B. in N.
schreibt: „Ihre Kur hat grossartig ge-
wirkt.“ (Rücksp. erb.)

Grave Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
Blond, Braun, oder Schwarz sofort da-
ernd waschech wieder d. mein unschäd-
liches u. untrügl. Mittel „Kinoir“ (ges.
gesch.) Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichen),
Zur in Berlin 3, Franz-Schwarz-Strasse,
Leipzig-gerstr. 56, neben Colonnaden.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
m. Empfehlung viel. Ärzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Dager, Gummitrennfabrik
Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

Sind Sie leidend?
Wenden Sie sich an mich, Sie werden
von dem Heilerfolge überrascht
sein. 100 g. Morgenhart sind franco
an mich einzusenden.
H. Gebhardt, Leipzig 7, Petersstr. 38

Gegründet
1899.
Jährlicher
Verkauf über
12000 Uhren.
Geg. kl. monatl.
Teilszahlung.
Lieferung der besten Uhren und Goldwaren
Jonass & Co., Berlin SW 214
Kommandantenstr. 7-9.
Der Katalog Nr. 23 mit über
1000 Abbildungen wird auf Verlangen
portofrei zugesandt.

Greizer Kleiderstoffe
für Damen und Herren zu bekannt
billigen Preisen. Reste 2-8 m lang
nach Gewicht. Muster und Auswahl-
sendungen franco empfindlich
Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36

Nur eine Postkarte
Sie erhalten
sofort
umsonst
meinen grossen Prachtkatalog.
Lyra-Fahrräder von 56 Mk. an.
Direkt aus der Fabrik zu
halben Originalpreisen!
Mähmaschinen
enorm billig.
5 Jahre Garantie.
Wiederverkäufer gesucht.
Lyra-Fahrradwerke
Richard Ladewig, Prenzlau No. 40

Deutsche erst-
klass. Roland-
Fahrräder, Motorräder, Uhren, Näh-
und Sprechmaschinen auf
Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung
bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung
7-10 Mk. monatlich. Bei Barzah-
lung liefern Fahrräder schon von
63 Mk. an. Katalog kostenlos
Roland-Maschinen-Ressellschaft
in Köln 451

Urania
feinste Qualitäts-
marke Vertreter ge-
sucht. Rat. gratis.
Bismarck-Wästel a.
Grosst. Std. 6,92 an.
Auftragsg. Std. 8,50.
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

**erhalten ihre ursprüngliche Farbe von
Blond, Braun, oder Schwarz sofort da-
ernd waschech wieder d. mein unschäd-
liches u. untrügl. Mittel „Kinoir“ (ges.
gesch.) Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichen),
Zur in Berlin 3, Franz-Schwarz-Strasse,
Leipzig-gerstr. 56, neben Colonnaden.**

**Korpulenz
Fettleibigkeit**
wird befähigt durch 6 Tonnen-Zehrkur. Preis-
gekrönt mit gold. Medaille u. Ehrenpflanzel.
Rein harter Zeh, keine stützenden Gürtel mehr, son-
dern jugendlich ansehnliche, elegante Figur um
gratis! Keine Heilmittel, kein Gehel-
mittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert
unabhängig für die Gesundheit! Keine Diät, keine
Veränderung der Lebensweise. Wichtig! Wirkung
Befrei 2,50 Mk. franco gegen Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Rotas Buch über d.
Ehe, 30 Abb. Prel. u. inter. Lekt.
grat. R. Oehmman, Konstanz 534.

Verlangen Sie gratis
illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel m. Dr. med.
Mohr's beehr. Erklärung.
Sanitätshaus „Aesoulap“
Frankfurt a. M. 11.

Hämorrhoidenleiden.
Ueber d. Heilung gibt ungenügl. Ansk. Alfred
Janßen, Oberhausen Bld., Bismarckstr. 31.

Hienfont-Essenz,
erträgt
für
Wiedererfinder, versendet 1 Dp. Std. 2,50
bei 30 Pfündigen Std. 6) telefoniert überallhin
Robor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reifstr. 2

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig 34,
Peterstrasse 38.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art. viele Neuheiten
Konkurrenz. billige Preise.
Anfragen erbeten.
Josef Maas & Co.
Berlin 139, Oranienstr. 108.
Grösste Haus d. Branche.

Urania
feinste Qualitäts-
marke Vertreter ge-
sucht. Rat. gratis.
Bismarck-Wästel a.
Grosst. Std. 6,92 an.
Auftragsg. Std. 8,50.
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direktor Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

**Ich
Anna Csillag**
bin selbst
die Verkäu-
ferin meiner
**Kaar-
und Bart-
wuchs-
pomade**

präsentiert, weltbe-
rühmt seit über
25 Jahren un-
verändert.
Ziegel zu 2, 3,
5 u. 8 Mark.
Sicherer Erfolg
bei regelmässigem
Gebrauch.
Anerkennung- und Dankschreiben
aus allen Weltteilen liegen vor.
Verband gegen Nachnahme oder Vereinfachung
des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
Berlin 234, Friedrichstr. 56.

**Fürstentum Schwarzburg-
Sondershausen
Lehrfabrik
Langwieschen i. Th.**
Gründliche praktische Ausbildung
für Volontäre in
Maschinenbau und Elektrotechnik.
Programm frei.

Delikater Naturhonig,
welchbekanntes hocharomatisch. u. würz
Produkt der Lüneburger Heide. 1. Biltzen-
Leut-Honig, 9 Pf. 1,50 Mk. Frank-
Nachnahme. **G. Michels, Uelzen**

Mercur
Fahrräder sind
unerreichlich.
6 Jahre schriftliche Garantie.
Pneumatik, Glocken, Laternen,
sowie alle Bestand- und Zubehör-
teile konkurrenzlos billig.
Hohen Nebenverdienst
sichern Sie sich selbst bei gelegent-
licher Pracht-Katalog gratis und franco.
Mercur-Fahrrad-Industrie, Stuttgart.

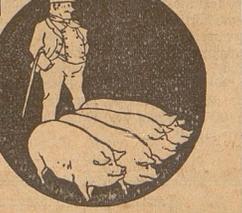


Herr Müller füttert, wie er es nicht
andere weiß und wie es auch ichon
seine Kisten und Gesellen gem
haben - nämlich ohne Brodmännigen
Futterfall.

Und hier sieht man den Unterlieber.
Herr Müller erhebt das Weib für
den Dr. Brodmännigen Futterfall
aber seine Schweine haben auch
danach aus.

Herr Weiss dagegen hat gleich
von Anfang an den echten Brod-
männigen Futterfall Marke B mit
dem Zwerg im Futter gemischt.
Man wollte ihm einen billigeren
Futterfall als ebenigut aufgeben.
Aber er verlangte durchaus die echte
Dr. Brodmännige Marke B mit dem
Zwerg.

Herr Weiss dagegen hat um einige
Monate früher als sonst die Schweine
herangemäht und wird nun ein schönes
Stück Geld dafür lösen.



Diese erkaunliche Wirksamkeit von Dr. Brodmann's echter
Marke B wird durch zahlreiche Photographien und Zeugnisse
befähigt. Wer sich davon überzeugen will, verlange die Broschüre:
„Erfolgreiche Viehhaltung“, welche gratis und franco zugefandt wird.

Dr. Brodmann's Marke B mit 23-28% citrullif. Phosphorsäure
und wertvollen appetitfördernden Beigebstoffen (nur echt mit neben-
liegender Schüsseln) für Schweine und solche Tiere, die gemäht
werden sollen, kostet: 100 Stk 39 Mk., 50 Stk 20 Mk., 25 Stk 11 Mk.,
12 1/2 Stk 6,50 Mk., franco per Bahn. 5 Stk 3,50 Mk., franco per Post.

M. Brockmann, Chem. Fabrik Leipzig-Eutritzsch 35 a.

**Überzeugen Sie sich, dass meine
Deutschland-Fahrräder
u. Zubehörteile
die besten
sind!**
Über 100.000
Deutschland-Räder zur
grössten Zufriedenheit i. Gebrauch
Preisliste, die grösste der Branche, unbefreit u. portofrei.
August Stukenbrok Einbeck
Erstes Fahrradhaus Deutschlands.

Haushaltungs-Institut Köstritz
Thüringen. Bahn Leipzig-Gera.
Töchter angesehener Eltern finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme und
zeitgemässe höhere Berufsausbildung bei Familienanschluss. A. Kursus für Haus-
haltung und weibliche Kunstfertigkeit. B. Gärtnerkursus. C. Landwirtschafts-
kursus. D. Kursus für Fachlehrerinnen. Prospekt und jede Auskunft kostenfrei
d. Direktion gez. **Dir. Dr. H. Seitzgast.**

Tret-Nähmaschinen
Unsere „**Illustria**“ Mit Doppelglockentager
**Nähmaschinen
und Fahrräder**
sind unbedingt die besten u. dabei
billigsten Maschinen d. Saison 1906.
Katalog vollständig kostenlos.
von H. 41 an. **Karl Schnitz & Co., Eisenach 93** von H. 62 an.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Hygienische
Bedarfsartikel. Billigste
Preise. Reelle Bedienung. Angabe werber
Katalog gewünscht wird.
Richard Jüdtich, Berlin O. 34-106.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfd. neue geschlisse-
ne M. 3,-, bessere M.
10,-, weisse, daunen-
weiche, geschlossene
Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse,
daunenweiche, geschlossene Mk. 25,-,
Mk. 30,-, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergränzung gestattet.
Benedikt Sachel, Lobs 922,
Post Pilsen, Böhmen.

Strickmaschinen
Ist das beste Erwerbemittel. Auch auf Zeit-
zahlung. Illust. Preis-Katalog geg. 30 Pf.
Briefmarken. **P. Kirsch, Böbeln.**